

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Untersuchung der verschiedenen Güter, Verhältniß von Eigenschaften und Thätigkeiten, woraus die Definition der Tugend und der Glückseligkeit hervorgeht. Die Tugend ist, entsprechend dem Wesen der Seele, theils intellektuell, theils sittlich. Bestimmung der letzteren.

Wir fangen nun gleichsam wieder von neuem an, um das Weitere zu behandeln. — Alle Güter sind entweder außerhalb oder innerhalb der Seele¹⁾, und unter diesen sind die der Seele angehörigen die vorzüglicheren, wie wir dieß auch in den erotischen Schriften unterscheiden; in der Seele sind nemlich Erkenntniß, Tugend, Lust, und diese gelten entweder zum Theil oder allesammt als das allen vorschwebende Endziel. Von demjenigen ferner, was der Seele angehört, ist das eine eine Eigenschaft oder ein Vermögen, das andere eine Wirksamkeit (Actualität) und Bewegung. Außer diesen Grundvoraussetzungen sei noch weiter in Betreff der Tugend bemerkt, daß sie der beste Zustand oder die beste Eigenschaft oder das beste Vermögen ist von Allem, wobei ein Gebrauch (eine Ausübung) oder eine Wirkung stattfindet. Dieß erhellt aus der Induktion; denn diese legen wir überall zu Grund. Z. B. Tugend kommt auch einem Kleid zu; es findet nemlich eine Wirkung, ein Gebrauch dabei statt, und die beste Beschaffenheit des Kleids ist eben seine Tugend. Ebenso ist es bei einem Schiff, einem Haus u. s. w. Also ist es auch so bei der Seele, denn auch von dieser gibt es ein Wirken. Und

¹⁾ Als eine dritte Gattung werden sonst noch die körperlichen Güter genannt.

zwar, je besser die Beschaffenheit ist, desto besser ist auch die Wirkung, und wie die Beschaffenheiten oder Eigenschaften sich zu einander verhalten, so auch die von ihnen ausgehenden Wirkungen. Und der Endzweck besteht eben in der Wirkung. Hiernach sieht man deutlich, daß die Wirkung besser ist, als die Beschaffenheit; denn der Endzweck als solcher ist das Beste; nach unsrer Voraussetzung ist ja das Beste und Letzte, um dessen willen alles Andere ist, eben der Endzweck. So ist klar, daß die Wirkung besser ist als die Beschaffenheit und der Zustand. Aber Wirkung ist in doppeltem Sinn zu verstehen: bei den einen Dingen nemlich ist die Wirkung zu unterscheiden von dem Gebrauch oder der Ausübung, z. B. die Wirkung der Baukunst ist nicht das Bauen, sondern das Haus, die Wirkung der Heilkunde ist nicht das Heilen oder die ärztliche Behandlung, sondern die Gesundheit, dagegen bei andern Dingen ist der Gebrauch zugleich die Wirkung, z. B. die Wirkung des Gesichtssinns ist das Sehen, die Wirkung der mathematischen Wissenschaft ist die betreffende Betrachtung. Daraus folgt nothwendig, daß da, wo Wirkung und Gebrauch identisch sind, der Gebrauch besser ist als die Beschaffenheit.

Nach diesen Bestimmungen sagen wir weiter, daß die Wirkung der Sache ¹⁾ und der Tugend Eine und dieselbe ist, nur nicht in derselben Weise. Z. B. die Wirkung der Schuhmacherkunst und des Schuhmachers ist der Schuh. Gibt es nun aber eine Tugend des Schuhmachers und des guten Schuhmachers, so ist die Wirkung derselben ein guter Schuh. Und ebenso ist es in allen ähnlichen Fällen.

Ferner: die Wirkung der Seele sei die, daß sie leben macht, die Wirkung des Lebens aber sei Gebrauch und Wachen ²⁾; denn der Schlaf ist ja eine Unthätigkeit, eine Ruhe. Da nun also nothwendig die Wirkung der Seele und ihrer Tugend Eine und dieselbe sein muß, so müssen wir sagen: die Wirkung der Tugend ist ein gutes Leben. Dieses also ist das vollkommene Gut, dar-

¹⁾ D. h. z. B. der Kunst ohne besondere Tugend.

²⁾ Oder nach Bonitz: der Gebrauch des Lebens sei das Wachen.

unter haben wir aber eben die Glückseligkeit verstanden. Dieß ergibt sich aus unseren Voraussetzungen. Hiernach ist die Glückseligkeit das Beste, die Endzwecke aber und die edelsten Güter sind in der Seele, diese selber aber ist entweder Zuständigkeit oder Thätigkeit, Aktualität. Da nun die Thätigkeit besser ist als die Zuständigkeit, und der besten Beschaffenheit die beste Thätigkeit zukommt, die Tugend aber die beste Beschaffenheit ist, so muß die Thätigkeit der Tugend das höchste Gut der Seele sein. Nun haben wir aber auch die Glückseligkeit als das höchste Gut bestimmt; somit ist die Glückseligkeit nichts anderes, als die Thätigkeit einer guten Seele. Da aber die Glückseligkeit nach unseren Voraussetzungen etwas Vollkommenes ist, das Leben aber sowohl vollkommen als unvollkommen sein kann, und ebenso auch die Tugend, (denn diese ist zum Theil vollständig, zum Theil nur stückweise vorhanden), und da die Thätigkeit des Unvollkommenen unvollkommen ist, so erhalten wir hieraus das Resultat, daß die Glückseligkeit die auf vollkommener Tugend beruhende Thätigkeit eines vollkommenen Lebens ist.

Daß mit dieser Bestimmung die Gattung und die Definition richtig getroffen sind, wird durch die Uebereinstimmung der Ansichten bezeugt, welche unter uns Allen stattfindet. Identisch nemlich mit der Glückseligkeit ist das richtige Handeln ¹⁾ und das richtige Leben, dieses beides aber, sowohl das Leben als das Handeln, ist zugleich Gebrauch und Thätigkeit. Denn mit dem Handeln ist überall auch der Gebrauch verbunden; z. B. der Schmied verfertigt einen Baum, der Reiter gebraucht ihn. Ferner macht nicht ein einziger Tag die Glückseligkeit aus und diese ist nicht Sache der Kindheit oder irgend einer einzelnen Altersstufe. Deßhalb ist die Ansicht Solons ganz richtig, wenn er keinen Lebenden glücklich nennt, sondern jeden erst nach seinem Tod; denn nichts Unvollendetes ist glücklich, weil es eben kein Ganzes ist. Ferner ist es ja so, daß man die Tugend lobt um ihrer Wirkungen willen, und daß man den Wirkungen den Preis zuerkennt. Befränzt werden ja diejenigen, welche wirklich siegen,

¹⁾ Was nach dem Griechischen zugleich: „gutes Befinden“ bedeutet.

nicht aber diejenigen, welche nur das Vermögen zum Siegen haben, nicht aber wirklich siegen. Ferner beurtheilt man den Charakter eines jeden Menschen nach seinen Werken. Und überdies: warum wird denn die Glückseligkeit nicht gelobt? Deshwegen, weil um ihretwillen das Andere gelobt wird, entweder sofern es auf sie zurückgeführt wird, oder sofern es einen Theil von ihr bildet. Darum ist auch das Glückseligpreisen etwas Anderes als Loben und Anerkennen; die Anerkennung nemlich ist Hervorhebung der That im einzelnen, das Lob Hervorhebung davon, daß Einer im ganzen so und so ist, das Glückseligpreisen aber geht auf den Endzweck. Hieraus ist auch klar, wie es mit dem bisweilen geltend gemachten Bedenken steht, warum nemlich die Guten die halbe Lebenszeit über nicht besser sind als die Schlechten? es sind nemlich alle gleich, solange sie schlafen. Dieß erledigt sich dadurch, daß der Schlaf eine Unthätigkeit der Seele ist, nicht aber ein Thätigsein. Daher denn auch, wenn es sonst noch einen Theil der Seele gibt, wie das ernährende Princip, die Tugend desselben nicht einen Theil der gesammten Tugend ausmacht, sowenig als die Tugend des Körpers; denn das ernährende Princip ist gerade im Schlaf besonders thätig, während das Vermögen der sinnlichen Wahrnehmung und des Begehrens im Schlaf unvollkommen sind. Doch sind auch die Traumvorstellungen der Tüchtigen in sofern besser, als ihnen eine gewisse Bewegung zukommt, es müßte denn nur eine Krankheit oder eine Verstümmlung dieß verhindern.

Hienach müssen wir uns der Betrachtung der Seele zuwenden. Die Tugend gehört ja der Seele an, und zwar nicht bloß in accidenteller Weise. Da es uns nun um die menschliche Tugend zu thun ist, so gehen wir davon aus, daß es zwei Theile der Seele gibt, welchen Vernunft zukommt, jedoch kommt ihnen die Vernunft nicht auf die nemliche Weise zu, sondern dem einen Theil in sofern, als er gebietet, dem andern in sofern, als er seiner Natur nach zum Gehorchen und Folgen angelegt ist; wenn es etwa sonst noch einen unvernünftigen Theil gibt, so lassen wir das zunächst auf sich beruhen. Es macht dabei keinen Unterschied, ob die Seele theilbar oder untheilbar ist, obwohl sie

freilich verschiedene Vermögen hat, eben die genannten; wie ja auch beim Gefrümmten das Concave und das Convege untrennbar sind, und ebenso an der Oberfläche das Gerade und das Weisse, während doch das Gerade nicht identisch ist mit dem Weissen, sondern beide nur accidentell verbunden sind, wie denn auch die Substanz beider verschieden ist. Ferner sehen wir ab von sonstigen etwa vorhandenen Theilen der Seele, z. B. von dem ernährenden Princip. Der menschlichen Seele sind die obgenannten Theile eigenthümlich. Daher sind auch die Tugenden des ernährenden und des begehrenden Theils nicht specifisch menschliche Tugenden; es muß nemlich, wenn wir das specifisch Menschliche haben wollen, Vernunft, Herrschaft und Handeln dabei sein. Nun herrscht die Vernunft nicht über die Vernunft, sondern über das Begehren und über die Affekte; also müssen die letzteren auch Theile des Menschen sein. Und wie die gute Constitution besteht aus den einzelnen Tugenden, so ist es auch bei der Tugend der Seele, sofern sie Endzweck ist. Die Tugend zerfällt nun aber in zwei Arten: die sittliche und die intellektuelle oder geistige. Wir loben ja nicht bloß die Gerechten, sondern auch die Verständigen und die Weisen; zu loben ist ja nach unseren Voraussetzungen die Tugend, resp. die Wirkung; Verstand und Weisheit sind aber, obwohl nicht selber Thätigkeiten, doch die Quelle von Thätigkeiten. Da nun die geistigen Tugenden mit Vernunft verbunden sind, so gehören sie dem vernünftigen Theil der Seele an, welcher in der Seele herrscht, eben sofern er Vernunft hat, die sittlichen Tugenden aber gehören dem Theil an, welcher zwar unvernünftig ist, aber nach seinem Wesen dazu angelegt ist, dem vernünftigen Theil zu gehorchen; denn um den sittlichen Charakter eines Menschen zu bezeichnen, sagen wir nicht, er sei weise oder geschickt, sondern er sei sanftmüthig oder wegen.

Hienach müssen wir zuerst die sittliche Tugend in's Auge fassen und untersuchen, was sie ist, welches ihre Theile sind, auf die sie zurückzuführen ist, und wodurch sie zu stande kommt. Man muß diese Untersuchung anstellen, wie alle derartigen Untersuchungen, indem man ausgeht von dem, was im allgemeinen festgehalten

wird, so daß man versucht, vermittelst dessen, was zwar richtig, aber nicht deutlich gesagt ist, dasjenige zu gewinnen, was zugleich wahr und bestimmt ist. Vorerst nemlich stehen wir auf dem gleichen Standpunkt, wie wenn wir z. B. hinsichtlich der Gesundheit wüßten, daß sie der beste Zustand des Körpers ist, oder wenn wir von Koriskos sagen könnten, er sei der schwärzeste von allen Menschen auf dem Markt. Damit wissen wir noch nicht, was Gesundheit und was Koriskos ist, wenn auch freilich die Kenntniß der angegebenen Punkte förderlich ist für die Erkenntniß des eigentlichen Wesens. Wir nehmen zunächst also an, daß der beste Zustand durch das Beste hervorgebracht wird, und daß bei jedem einzelnen Gegenstand von der Tugend desselben die besten Wirkungen ausgehen; z. B. diejenigen Anstrengungen und Nahrungsmittel sind die besten, wodurch eine gute Constitution hervorgebracht wird, und wiederum von einer guten Constitution gehen die besten Leistungen aus. Ferner jeder Zustand wird durch ebendieselben Dinge sowohl erzeugt als vernichtet, je nachdem dieselben in Verbindung mit ihm treten, wie z. B. Gesundheit durch Nahrung, Anstrengungen, Jahreszeit. Dieß wird durch Induktion erkannt. Die Tugend ist also eine solche Beschaffenheit, welche hervorgebracht wird durch die besten in der Seele stattfindenden Bewegungen und von welcher die besten Thätigkeiten und Leiden der Seele ausgehen, und dieselben Dinge sind es, wodurch diese Tugend, je nach Umständen, hervorgebracht und vernichtet wird. Der Gebrauch der Tugend geht auf ebendasselbe, wodurch sie vermehrt und zu Grund gerichtet wird, auf das, wozu sie am besten befähigt. Ein Beweis dafür, daß sowohl die Tugend wie die Schlechtigkeit, das Laster, es mit dem Angenehmen und Unangenehmen zu thun haben, ist das, daß die Strafen, welche gewissermaßen Kuren sind und durch das Entgegengesetzte zu stande kommen, (wie dieß auch sonst der Fall ist) auf jenen beiden Momenten beruhen.